

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 50 (1945-1946)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Zum 50. Jahrgang der "Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung"  
**Autor:** Meyer, Olga / Stucki, Helene  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-314966>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## *Rückblick*

Olga Meyer

Goldene Sonnenhände griffen in die herbstliche Farbenfülle des weiten, stillen Gartens unseres Lehrerinnenheims und ließen seinen Reichtum in Wärme und Schönheit aufleuchten, als müßte man ihn einmal wieder so recht deutlich sehen. Bläue und Klarheit schimmerten zwischen leise gilbenden Blättern hindurch. An der sich tief neigenden Sonnenblume, die müde in ihrem Reifsein an das heimelige Gartenhaus lehnte, klammerte sich eine Meise und holte mit sichtlicher Dankbarkeit und Freude Kern um Kern aus der sich ihr anbietenden Fülle heraus.

Wir haben uns ausgezeichnet verstanden, das eifrige, muntere Vöglein und ich; denn vor mir, auf dem großen Holztisch, türmten sich Bände alter Jahrgänge der «Lehrerinnen-Zeitung» und vieler Protokolle — Sonnenblumen, an das Gartenhaus gelehnt. Das Vöglein pickte, und ich las, vergaß schließlich Heim, Garten, Blumen und Sommerhäuschen; die Zeit rollte zurück zu jenen Tagen, als das alles noch nicht bestand.

«70 Lehrerinnen beschließen die Gründung eines schweizerischen Lehrerinnenvereins und eines schweizerischen Lehrerinnenheims»,

lese ich im Protokoll der großen Versammlung vom 16. Dezember 1893.

«Eine Gabe von Fr. 20.— legt den Grundstock für das Heim.»

Gesegnet seist du, edler Geber, denke ich in meinem stillen Gartenhäuschen und lebe nun die Jugend und schaffensfreudige Lenzeszeit unserer «Lehrerinnen-Zeitung» noch einmal mit; denn, daß sich bei einem schweizerischen Zusammenschluß der Lehrerinnen und mit den großen Aufgaben, die sie sich in dieser gesegneten Zeit des friedvollen Schaffens und Aufblühens stellten, die Notwendigkeit der Gründung eines gemeinsamen Vereinsorgans zeigte, das die Lehrerinnen der ganzen Schweiz wie durch ein festes Band untereinander verbinden und ihnen Gelegenheit geben sollte, sich gegenseitig aufzuklären und zu besprechen, war zu erwarten.

In der 2. Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Lehrerinnen vom 6. Juni 1896 legte Fräulein Emma Rott, Sekundarlehrerin in Bern, in einem längeren Referat die Notwendigkeit, Aufgabe, Ziele und Zweck, sowie den Nutzen eines zu gründenden Vereinsorgans dar, worauf seine Herausgabe in 12 Nummern beschlossen und Fräulein Rott, eine weitsichtige, warme Freundin der Lehrerinnen und entschiedene Anhängerin der Frauenbewegung, als erste Redaktorin bestimmt wurde.

«Was leistete nun die Zeitung unter solch hingebender und origineller Führung?» fragt E. Graf im Rückblick auf die ersten 25 Jahre, also die Jugendzeit unseres Blattes.

«Es ist erfrischend, die ersten Jahrgänge zu durchblättern. Schon von Anfang an fand die *Frauenbewegung* eine Stätte in unserem

Blatt, in einer Zeit, wo noch keine Frauenbestrebungen, kein „Mouvement féministe“ und kein „Schweizer Frauenblatt“ das weibliche Geschlecht über seine Pflichten und Rechte aufklärte. Man kann wohl sagen, daß die „Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung“ die *erste feministische Zeitung* in der Schweiz war. Hier wurde die Arbeit unserer Pionierinnen, Frl. v. Mülinen, Frau Pieczynska und Frl. Dr. med. Bayer, gewürdigt, und hier äußerten sich die Lehrerinnen zur Frauenfrage. Aus dem Aargau und aus Basel ertönt zum erstenmal der Ruf: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit!“

Der weiblichen *Fortbildungsschule* wird immer und immer wieder das Wort geredet, und wir hören von Primarlehrerinnen, die neben ihrem schweren Berufe Zeit und Kraft fanden, die heranwachsenden Mädchen für ihren künftigen *Hausfrauenberuf* vorzubereiten, Vorträge zu halten, Lehrbücher zu schreiben, kurz, dem *hauswirtschaftlichen Unterricht* die Wege zu ebnen.

Die *Abstinenzbewegung* erobert sich in der Lehrerinnenzeitung ihre eigene Ecke.

Die Schulmeisterkunst hat ihr Heim im „Pädagogischen Fragekasten“. »

Am 31. Mai 1904 starb Frl. Emma Rott, die erste Redaktorin der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung », unerwartet rasch. Allein sie hatte ihr Werk auf guten Grund gebaut, so daß es weiterhin bestehen und sich entwickeln konnte.

Wir schließen uns mit Wärme den Worten von Dr. Emma Graf, der Nachfolgerin von Frl. Rott, an, wenn sie in ihrem Rückblick sagt :

« Der ersten Redaktorin unseres Blattes gebührt übers Grab hinaus der wärmste Dank des Lehrerinnenvereins, auf dessen Entwicklung sie durch das Vereinsorgan die größte Wirkung ausübte »,

wollen uns aber zugleich in Dankbarkeit daran erinnern, daß dieselben Worte auch für Frl. Dr. Graf Geltung haben, die Nachhaltiges für unseren Verein und die « Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung » getan hat.

Die schäumenden Jugendtage unseres Blattes waren verrauscht. Es begannen die Jahre der Reife und strafferen Zucht. Die Jahrhundertwende brachte eine Menge pädagogischer und schulpolitischer Probleme, die alle in unserem Blatt ihr Echo fanden. Scharrelmann und Gansberg brachten einen frischen Zug in die stickige Schulstubenluft, Flachsmann als Erzieher fand freudige Begrüßung, Förster hielt Einzug in die Relegionsstunde, und zur Reform des Elementarunterrichtes wurden wertvolle Beiträge geliefert. Daneben wurde der Sache der Frauenbewegung größte Beachtung geschenkt, und auch literarische Größen fanden ihren Platz unter den Meistern der Erziehungskunst, so vor allen Goethe und Ibsen, die damals dem Herzen der Redaktion besonders nahestanden.

Im Jahre 1913 wechselte der Redaktionssitz der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung » abermals, und zwar diesmal nach St. Gallen, dem er während 25 Jahren Treue hielt.

Frl. Laura Wohnlich, die begeisterte und begeisternde neue Redaktorin des Blattes, hatte mit ihm schwankende Zeiten zu überstehen. Der Krieg

brach aus. Schöne internationale Beziehungen wurden zerrissen. Haß und Rachegefühle standen auf. Die Zeit des Niedertretens begann, der Entwicklung unter dem harten Druck der Zerstörung, eine Zeit der Unruhe und der menschlichen Qual. Sie spiegelt sich in zwei Formen in unserem Blatte: Im Aufruf zur Hilfe und im Fragen: Was haben wir falsch gemacht?

Namen, wie derjenige von Frl. A. Pfaff, Vorsteherin des Vereins « Mädchenmittelschule Wien », tauchen in unserem Blatte auf, und in der Novembernummer 1920 lesen wir den ergreifenden Bericht über die Hilfsaktion des Schweizerischen Lehrerinnenvereins für die Wiener Kolleginnen.

Eine wahre pädagogische Revolution setzt ein, die auch in unserem Blatte beredten Ausdruck findet. Rufer in der Wüste ist Prof. Ragaz mit seinem Buche « Die neue Schweiz ».

« Jeder weiß nur soviel er tut. »

Es wird eine *vollständige Neugestaltung unserer Kultur und Erziehung* gefordert — eine Rückkehr zu Gott.

Auch Frau Pieczynska mischt sich in den Chor der angsterfüllten Rufer:

« Wenn selbst die besten Gedanken unwirksam bleiben, so ist es, weil die Menschen nicht auf deren Höhe sind.

Das Jahrhundert hat eine große Epoche geboren, aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht! »

Frau Pieczynska stellt ihr Erziehungsprogramm folgendermaßen auf:

« Die *Menschen* sind es also, die Männer und Frauen, die erneuert werden müssen. Charaktere formen, den Willen stärken, die Gewissen neu einstellen, Entschlüsse beleben, eine neue Generation zu wirklicher Anstrengungsfähigkeit ausrüsten und waffnen, das ist die Aufgabe, die sich uns stellt. »

Es ergeht der Ruf nach *Zusammenarbeit* von Schule und Familie. Alles schreit mit den Schrecken eines überstandenen Krieges im Herzen nach der befreienden, endlichen *Tat*, wozu die Redaktorin unseres Blattes beinahe zaghaft bemerkt:

« Freilich, es hat einen gegeben, welcher, um der Volkserziehung richtige Wege zu weisen, in heißem Bemühen sein ganzes Leben darangesetzt hat:

*Pestalozzi,*

und man muß sich sagen, in seiner Lehre wäre alles erfüllt und eingeschlossen, wenn die Welt nur endlich verstehen würde, sie in die *Tat* umzusetzen. »

Wenn man im Durchblättern der alten Zeitungsbände soweit gelangt ist, stützt man den Kopf unwillkürlich eine Zeitlang in die Hand. Ertönen dieselben Notrufe nicht auch heute wieder? Wir haben einen zweiten, noch viel verheerenderen Weltkrieg überstanden. Was wird sein, wenn der Mensch auch jetzt die *Kraft zur Tat* nicht findet?



Ein Zeitungsblatt aus unseren Tagen liegt neben mir, und meine Blicke fangen die letzten Worte aus der Rede des englischen Ministerpräsidenten Attlee ein :

« Denken wir, daß wir in einer *neuen* Welt leben. Die wissenschaftliche Entwicklung auf dem Gebiete des Krieges (man denke an die Atombombe) hat das *Gefühl für die Moral verdrängt*. Wenn es uns nicht möglich ist, einen höheren Sinn für die allgemeinen und gemeinsamen Interessen der Menschheit zu entwickeln, wird die *Zerstörung über uns kommen*. Wir müssen, wie nach dem ersten Weltkrieg, versuchen, alle Völker unter die Herrschaft von Recht und Gesetz zu bringen. Nur die Völker können die Zivilisation vor der Vernichtung bewahren. Die Welt kann nur gerettet werden, wenn sich der christliche Grundsatz durchsetzt, daß *alle Menschen Brüder sind*. »

Wie oft habe ich Worte desselben Sinnes, immer wieder mit glühendem Herzen hinausgeschrien, in all unseren Zeitungsbänden nun schon gelesen. Das Leben scheint achtlos daran vorbeizugehen.

Nie, wie in der Stille dieser Stunden, hier im Garten unseres Heims, ist es mir aufgegangen, was für eine tiefe Kluft zwischen Wort und Tat der Menschen gähnt.

Es ist geradezu erschütternd, welch heißes Bemühen um ein Schaffen in Frieden und Ruhe schon früh aus den Blättern unserer « Lehrerinnen-Zeitung » spricht. Da finden wir Aufrufe zur Sammlung von Stoffen für den *Friedensunterricht*, Anzeigen von Ferienkursen über das Thema: Erziehung zum Frieden. Es wird Jugendliteratur gesucht, die dem Frieden dient, der Geschichtsunterricht soll in den Dienst der Völkerverständigung und des Weltfriedens gestellt werden. Wir hören von schweizerischen Jugendtagungen für den Frieden, von der Arbeit des Rassemblement universel pour la Paix. The New History Society New York bietet die Summe von 5000 Dollars der ganzen Bevölkerung der Erde für die besten Arbeiten von nicht mehr als 2000 Wörtern über das Thema: « Wie gelangen die Völker der Welt zur allgemeinen Abrüstung? » Wir lesen aus einem Lied die ganze Sehnsucht der Menschheit nach Frieden:

« Verbrüdet euch, Völker, in Leid und in Not !  
Ich steh mit euch wieder im Bunde;  
Und teilt euere Liebe, und teilt euer Brot !  
Ich segne die große Stunde.  
Das Leben braucht Liebe und Güte und Licht,  
und Schätze genug hat die Erde.  
Verbrüdet euch, Völker, der Schöpfer, er  
spricht mit segnender Hand :  
Es werde ! »

Das war die sich aufbäumende, atemholende Zeit zwischen zwei Weltkriegen, die schneller lebte als je eine zuvor. Auch unser Blatt bekam das zu spüren. Seit Kriegsende 1918 waren 242 neue Zeitungen gegründet worden, darunter sowohl pädagogische als auch Frauenblätter. Das Thema Frauenbewegung beanspruchte darum begreiflicherweise einen geringeren Platz in den Spalten der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung ». Auch pädagogische Fragen wurden weniger besprochen. Dafür nahm die Redaktorin ihre Leserinnen auf *internationalem Boden* mit. Es erscheinen Hin-

weise auf die « Blätter vom Nußbaum ». Der Name Fritz Wartenweiler fällt. Nach dem Vorbild der *dänischen Volkshochschulen* soll der Acker des Geistes bearbeitet werden. Der Ruf nach einer besseren *Mädchen-erziehung*, nach einem weiblichen Dienstjahr ertönt. Wir finden Aufsätze über Rabindranath Tagore, über das Schulwesen in Rußland, Kongreßberichte von Nizza, Belgien, Cheltenham. Die Orgeltöne mutiger, neuer Ideen von Frauenrecht und Frauenbewegung aus aller Welt finden ein Echo in unserem Blatt. Daneben wird das, was im eigenen Lande von Bedeutung ist, keineswegs übergangen. Eine Zeitlang tritt die *verheiratete Lehrerin* in den Vordergrund des Interesses; Frauenstimmrecht und verheiratete Lehrerin werden diskutiert. *Kühnells* Neubau des Rechnens macht von sich reden. Man sucht nach neuen Grundlagen für den *Turnunterricht*, und die *staatsbürgerliche Erziehung* weist auf neue Aufgaben hin.

Es ist eine Zeit des angstvollen Aufblühens und starken Erlebens. 1933 berichtet unser Blatt von der Auflösung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

Das bedeutet erster Mahnruf. Die Sorge um die Erhaltung des Friedens beginnt von neuem die Seiten der « Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung » zu füllen. Sie erfaßt Männer und Frauen, erfaßt die Jugend, der ja in erster Linie die Zukunft gehört.

Im Jahre 1938 wechselte unsere Zeitung Redaktion und Wohnsitz. Laura Wohnlich, die unserem Blatte viele Freunde und Ansehen im In- und Ausland verschafft, ihm ein Vierteljahrhundert ihre vielseitige Arbeitskraft geliehen hatte, übergab der Verfasserin dieses Artikels ihr Amt, hoffend, daß auch in Zürich das Brausen der weiten Welt zu hören und zu spüren sei. Wir grüßen heute Frl. Wohnlich in ihrem Bergwaldhäuschen und versichern sie noch einmal unserer Dankbarkeit.

Wechsel bedeutet im Augenblick immer Erfrischung. So schlüpfte auch unser Blatt in ein lustigeres, farbenfroheres Kleid. Wie jemand, der in neu erwachter Jugendlust zu frischen Taten auszieht, rüstete es sich, wissend, daß es ja auch in Bälde an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 zu erscheinen hatte, und, wer machte sich zu dieser hochfestlichen Schau nicht schön! — Die neue Jugend hat nicht lange gedauert. In Heft 24 vom 20. September 1939 lese ich:

« Nun wissen wir es alle, wir lesen es in den Zeitungen, wir sitzen vor unserem Radio und verstummen, weil man doch alles gar nicht fassen kann: Krieg! — Krieg! — Krieg! — Trotz allem! Haben nicht wir alle etwas falsch gemacht? »

Wie oft tauchte und taucht diese Frage doch auf! Hören wir sie nicht gerade heute erneut? Es ist der verzweifelte Aufschrei dessen, der das Gute will, den Weg sieht — und doch nicht zu ihm gelangt.

Wie ein Mädchen, dem mitten im Maien tag die Welt zusammenbricht, zog die « Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung » ihr festliches Gewand wieder aus. Sie machte sich bereit, dem Gebot der Stunde zu gehorchen. Nie, wie in diesen vergangenen Jahren, haben wir Lehrerinnen gespürt, daß wir zueinander gehören, nie waren wir dankbarer, *noch* die Möglichkeit zu besitzen, mittels unseres Vereinsorgans miteinander Fühlung nehmen zu können, einander ein paar aufmunternde Worte sagen zu dürfen, was ändern bereits genommen war. Es galt nun, das Schiffelein zu wenden, ins

eigene Herz und ins eigene Land zu schauen, zu erhalten und neu anzubauen mitten in einer zusammenbrechenden Welt.

Heute, nachdem der Friede nach langen, bangen Jahren wie ein fahles Morgenrot über Blut und Tränen aufgestiegen ist — nachdem auch unser bescheidenes, kleines Blatt manche trübe Stunde überstanden, zieht es aufatmend, in neu keimender Hoffnung und nie versiegenderm Glauben, zu seinem 50-Jahr-Jubiläum, wenigstens für einen Tag, sein Fest- und Freudenkleid wieder an.

Muß es das nicht? Ist nicht auch uns gnädig eine letzte Chance gegeben? Noch einmal dürfen wir neu beginnen! Dieses Geschenk! Und — ist es euch das nicht schuldig, euch, die ihr in schwerer Stunde treu und unentwegt zu ihm gestanden seid!

Ohne euere Hilfe wäre unser Blatt nicht mehr da; denn, ihr wißt, es gehört nicht zu den Hablichen dieser Erde, ist immer ein bißchen in Geldschwierigkeit. Dazu hat man ihm neuerdings noch die Flügel gestutzt. Also, im Grunde genommen, ein recht armseliger Geselle?

Ist der, der an seinem kleinen Platz eine Aufgabe zu erfüllen hat, arm?

Wie, wenn wir euch von jetzt an nur diesen leuchtenden Deckel schicken und darauf schreiben: Schweigen — und tun!

Wenig ist oft viel. Bei allem kommt es ja darauf an, was wir mit dem, was an uns herantritt, beginnen, wie wir es in unser Leben einbauen. Dort erst erhält es seinen Wert.

Die « Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung » dankt anläßlich ihres 50-Jahr-Bestehens all ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, dem Schweizerischen Lehrerinnenverein, dem Verlag Bächler & Co., Bern, der ihr in liebenswürdiger Weise das heutige Festkleid stiftete, den vielen Kolleginnen und auch Kollegen von nah und fern, die allezeit zu ihr standen, von Herzen für die tatkräftige Unterstützung und bittet sie, ihr dieselbe auch fernerhin zu bewahren.

Werbt für unser Blatt! Führt ihm frische, mitarbeitende Kräfte zu, damit es dem, was die Gegenwart und Zukunft von ihm erwarten muß, gewachsen ist und so seine kleine, aber nicht unwichtige Aufgabe im großen Neugestalten erfüllen kann!

## *Ausblick*

Helene Stucki

Das wenige entschwindet leicht dem Blick,  
Der vorwärts sieht, wieviel noch übrig bleibt. (Iphigenie.)

Die *Rückschau* unserer lieben Redaktorin hat festgehalten, was dem Blick nicht entschwinden darf: die Erinnerung an all die guten, selbstlosen Kräfte, denen unser Verein, unser Blatt Entstehung, Aufblühen und Durchhalten verdankt; an all das heiße Bemühen unserer Kolleginnen um bessere Aus- und Weiterbildung, um Anerkennung ihrer Arbeit, ihr Kampf für die Rechte der Frau, ihr Einsatz für die höchsten Güter der Menschheit: für Frieden und internationale Zusammenarbeit. Manches ist erreicht worden:

Reich, überreich gedeckt ist der Tisch unserer Seminarien, und zahlreiche Kurse und Veranstaltungen bieten später neue Nahrung an. Manche Forderung der einst heiß umkämpften Unterrichtsreform hat sich durch-



gesetzt. Die Schulstuben wurden gründlich gelüftet. Der ganze Betrieb ist farbiger, freudiger, menschlicher geworden. Der Kampf um die Rechte der Frau, um Frieden und Völkerverständigung wird von andern Organisationen zielbewußter geführt. Was bleibt zu tun noch übrig? Vieles. Alles.

Stehn wir doch vor einem unermesslich steilen Berg, tief Atem schöpfend, damit die Kraft aushalte, und nach Führern, nach Seilen und Pickeln rufend. Jedesmal, wenn eine Welt in Trümmer geschlagen, wenn eine neue in schweren Geburtswehen lag, da wurde nach dem Erzieher gerufen, da stellte man ihm, da stellte er sich sein Versagen mit eindeutiger Klarheit vor Augen. So gilt es heute für eine jede einzelne von uns, für unsern Verein und unser Blatt, mit starkem, unverzagtem Kletter- und Aufstiegswillen den schweren Weg unter die Füße zu nehmen. Unser Wahlspruch sei :

Helfen! Zusammenhalten! Nicht müde werden!

Der Zentralvorstand hat den Auftakt gegeben mit der Miete der Manorfarm für ausländische Kolleginnen, mit seinen Ferienkolonien für arme Verdingkinder; unser Verein, unser Organ werden nach Kräften mithelfen bei der Errichtung des Kinderdorfes Pestalozzi; unsere jungen Kolleginnen brennen darauf, ihre Kraft den Hilfswerken im Ausland zur Verfügung zu stellen (wobei immer wieder betont werden muß, daß sowohl Schweizerhilfe wie auch Rotes Kreuz zur Hauptsache erfahrene Leute, etwa zwischen 25—35 Jahren brauchen nicht solche, die sich erst die Sporen verdienen wollen). Von den Studienwochen für das kriegsgeschädigte Kind, die gegenwärtig in Zürich abgehalten werden, erwarten wir neue Impulse für unsere Hilfs- und unsere erzieherische Arbeit.

Wir wollen aber auch mithelfen an der Besserung des Kinderloses im eigenen Land — wer darf ruhigen Gewissens an unsere Pestalozzi-Feier denken, solange es noch Verdingkinder, Anstaltskinder gibt, die

« nie sahn der Jugend Lieblichkeit  
die ein unnatürlich Los getroffen,  
Frucht zu tragen ohne Blütezeit? » (S. Keller.)

Und hat nicht letzthin ein Kollege, der durch sein Amt tiefe Einblicke in Lehrerinnennöte und Lehrerinnenverfehlungen erhält, die Frage an uns gerichtet : « Warum stützen denn die ältern, die im Lebenskampf gefestigten Kolleginnen die jungen, die so unendlich vielen Versuchungen ausgesetzt sind, nicht besser? » Der Helferwillen jeder einzelnen hat seine Grenzen. Verbunden, werden auch die Schwachen mächtig. Darum müssen wir gewisse individualistische Neigungen, eigenbrötlerische Tendenzen überwinden und uns der Organisation zur Verfügung stellen, wenn sie uns ruft — nur wer dem Verein etwas gibt von Freizeit und Kraft und Liebe, wird auch seine Segnungen erfahren. Wer an unserer kleinen Zeitung mitarbeitet, sei es auch nur durch ihre Weiterverbreitung oder durch anregende Kritik, wird sie wirklich ins Herz schließen. Das Tun befreit und fördert.

Nicht an Arbeit fehlt es uns, auch nicht an Führern — man möchte nur wünschen, daß das Pestalozzi-Jahr zu einer Pestalozzi-Beschwörung würde, daß niemand seinen Namen in den Mund nähme, ohne einen innern Ruck zu spüren, ohne daß sein Vorbild gleichzeitig Aufruf wäre. Bitten müssen wir nur immer wieder um die Kraft, welche die Trägheit des Herzens, die Mutlosigkeit der Seele überwindet, um die Liebe, « die langmütig und freundlich ist, die nicht das Ihre sucht und — nimmer aufhört. »